

# Herausfordernd

## Von der befreienden Kraft der dominikanischen Idee

### I.

Die dominikanische Idee ist eine alte, eine mittelalterliche und hat eine lange Geschichte:

Vor über 750 Jahren verwirklichten Dominikus und seine Leute ihr Projekt eines religiös-spirituellen Aufbruchs und einer sozialen Erneuerung in Kirche und Gesellschaft in der Nachfolge des Jesus von Nazaret. Im Kontext der gerade erst entstehenden stadtbürgerlichen Gesellschaft und den damit verbundenen sozio-kulturellen Umbrüchen wurde die „Evangelische Armutsbewegung“ — und mit ihr die entstehenden Bettelorden — zum Motor der Erneuerungsbewegung. Durch den konsequenten Bruch mit der feudalen Klassengesellschaft der damaligen Welt versuchten die inner- und außerkirchlichen Oppositionsgruppen ihre Inkulturation, ihre Verwurzelung in die neue Gesellschaft.

Im Laufe einer langen Geschichte hat diese Idee des Domingo Guzman immer wieder Frauen und Männer in ihren Bann gezogen. Große Gestalten sind hier zu nennen: Albertus Magnus, Thomas von Aquin und Katharina von Siena, aber auch Giordano Bruno, Bartolomé de Las Casas, Pater Lataste oder Tito de Alencar. Aber die Geschichte des Ordens hat auch ihre dunkle Rückseite: Im Laufe der Jahrhunderte wurde die dominikanische Idee einer kritisch-praktischen Einwurzelung in die jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse immer wieder korrumpiert; ein Hinweis auf die Inquisition mag hier genügen. Und trotzdem gilt auch heute: „Der ganzen Familia Dominicana kommt die Verantwortung zu, das Projekt des hl. Dominikus in die jeweilige Zeitsituation zu übersetzen und das zu verwirklichen, was der

spezifischen Sendung des Ordens für die Welt entspricht.“ So formuliert es das Generalkapitel der Dominikaner 1986 in Avila (Spanien).

### II.

Ausgehend von der Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse sehen sich Schwestern und Brüder im Dominikanerorden heute fundamentalen Herausforderungen gegenüber, denen es zu begegnen gilt:

Angesichts der todbringenden Armut und kriegproduzierenden sozialen, politischen und ökonomischen Strukturen wird für die dominikanische Gemeinschaft das Engagement für Gerechtigkeit und Frieden zur zentralen Herausforderung in ihrem Apostolat. Privilegierte Adressaten der dominikanischen Verkündigung sind die Marginalisierten dieser Gesellschaft; ist es doch ohne eine Praxis der Solidarität mit den an-Rand-gedrängten und den zu-kurz-gekommenen unmöglich, die Erfahrung des Reiches Gottes zu leben und zu verkündigen. Im kritischen Dialog mit anderen Religionen, mit den christlichen Schwesterkirchen und den verschiedenen herrschenden Ideologien bedarf es der Bemühung um eine weltweite ökumenische Versöhnung unter den Menschen und Völkern sowie mit der Schöpfung Gottes.

Die deutschen Dominikaner in der Provinz Teutonia haben sich (in Konsequenz der hier in Anlehnung an das letzte Generalkapitel des Ordens formulierten Herausforderungen) auf zwei Prioritäten in ihrer Arbeit festgelegt: zum einen auf das Engagement für „Gerechtigkeit und Frieden“, zum anderen auf die „Katechese in einer entchristlichten Welt“.

### III. —

Im Jahr 1988 versammelten sich in Königstein/Ts. und Stuttgart — neben einer großen Zahl von kirchlichen Basisgruppen — Delegierte aller Mitgliedsgruppen der „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen“ (ACK) zu einem ökumenischen Forum für „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“. Im Rahmen des konzi-

liaren Prozesses bemühen sich die christlichen Kirchen in der Bundesrepublik und in vielen anderen Teilen der Welt um ein gemeinsames, deutliches Wort und Zeugnis. In der „Stuttgarter Erklärung“, dem Abschlußdokument des Forums, heißt es: „Als Christen fragen wir ... nach klaren Maßstäben für unser Verhalten: Wie können wir angesichts einer noch nie dagewesenen Bedrohung des Überlebens Gerechtigkeit, Frieden und eine unversehrte Schöpfung fördern und schützen? Im Gehorsam gegen Christus und in seiner Nachfolge wollen wir heute notwendige Wege suchen.“

Auch die Ordensgemeinschaften sind aufgerufen, sich dem konziliaren Prozesses anzuschließen; hier ist heute der konkrete Ort auch dominikanischer Nachfolgeexistenz. Nichts verdeutlicht die hier aufgestellte These mehr als die Entdeckung, daß die drei Teilaspekte des konziliaren Prozesses (Gerechtigkeit — Frieden — Bewahrung der Schöpfung) exakt die Anliegen der drei evangelischen Räte (Armut — Gehorsam — Ehelosigkeit) wiederaufnehmen, denen sich Dominikanerinnen und Dominikaner verpflichtet wissen.

#### IV.

Die „prophetische“ Tradition des Ordenslebens aufgreifend, wollen Frauen und Männer mit den evangelischen Räten einen anderen, alternativen Umgang mit Macht, Besitz und Beziehungen — sei es zu Menschen oder sei es zu Dingen — leben.

**ARMUT** heißt: Besitz nicht einzusetzen, um mehr Besitz zu erlangen, um damit andere Menschen und Völker zu kaufen und auszubeuten, um anderen Leben zu verunmöglichen. „Armut als evangelische Tugend ist der Protest gegen die Diktatur des Habens, des Besitzens und der reinen Selbstbehauptung. Sie drängt in die praktische Solidarität mit jenen Armen, für die Armut gerade keine Tugend, sondern Lebenssituation und gesellschaftliche Zumutung ist.“(J. B. Metz)



Heiliger Dominikus, Klosterkirche der Dominikanerinnen in Neusatzdeck, Bayern

**GEHORSAM** heißt: Macht nicht einsetzen, um über andere Menschen zu herrschen, zur Not mit Gewalt und Waffen. Der evangelische Rat zum Gehorsam verlangt vielmehr, Macht einsetzen zugunsten der Kleingehaltenen, der zu Sklaven gemachten und sie gegen ihre Herren und Sklavenhalter zu beschützen; sie — wenn möglich — zu befreien.

**EHELOSIGKEIT** heißt: Keine Beziehungen eingehen — seien es Ehe, Freundschaft oder Beziehungen zu Dingen —, die den anderen für eigene Zwecke und Geschäfte ausnutzen, die den anderen kleinmachen, um so selbst zu wachsen. Das Gelübde der Ehelosigkeit meint vielmehr den Versuch geschwisterlichen Zusammenlebens; diese Lebensform versucht den anderen in seinen Schwächen zu akzeptieren und in seinen ihm eigenen Möglichkeiten zu stärken.

Und was heißt Armut anderes als voller Sorge sein um **GERECHTIGKEIT**, daß die Erde mit all ihren Schätzen allen gehören soll, damit alle leben können? Anfänge sind gemacht: Frauen und Männer, Ordensleute und Laien protestierten im vergangenen Sommer anlässlich der Jahrestagung des „Internationalen Währungsfonds“ und der Weltbank in Frankfurt gegen die internationale Macht des Geldes, die in immer neuen Formen Tod produziert — weltweit. Mit Fasten, Beten und Handeln, mit öffentlichem Anklagen und Mahnen ergriffen Christen Partei für die Armen dieser Welt.

Und was heißt Gehorsam anderes als voller Sorge zu sein um den **FRIEDEN**, so daß Konflikte und Unfriede überwunden werden können ohne Gewalt und Waffen? Anfänge sind gemacht: Seit nunmehr sechs Jahren engagieren sich Laien und Ordensfrauen und -männer in der Initiative „Ordensleute für den Frieden“ für ein „Nein“ zum gegenwärtigen Abschreckungssystem und zum anhaltenden Rüstungswettlauf.

Und was heißt Ehelosigkeit anderes als die Erde und alles, was auf ihr lebt, als **GOTTES SCHÖPFUNG** zu achten, zu behüten und zu bewahren: Pflanzen, Tiere, Wasser, Land und Luft, Menschen und uns selbst? Anfänge

sind gemacht: In Braunschweig engagieren sich Dominikaner — zusammen mit vielen anderen besorgten Menschen — gegen das geplante Atommüllendlager „Schacht Konrad“ bei Salzgitter; Christen und Nichtchristen nehmen ihre ethische Verantwortung ernst und setzen sich mit dem ungelösten Problem der nuklearen Entsorgung auseinander.

Anfänge sind gemacht. Viele weitere Schritte müssen folgen!

## V.

Die befreiende Kraft der dominikanischen Idee gewinnt heute wieder ihre theologische und politische Sprengkraft zurück, wenn sie sich den Herausforderungen unserer Zeit und den Anliegen des konziliaren Prozesses stellt. Die Idee des Dominikus und seiner Leute ist eine alte, eine mittelalterliche — sicherlich. Doch ebenso sicher ist, daß das dominikanische Projekt auch heute noch Aktualität beanspruchen kann, wenn sein Engagement sich beteiligt am Aufbau des Reiches Gottes in dieser Welt.

Fr. Ulrich Engel OP, Braunschweig